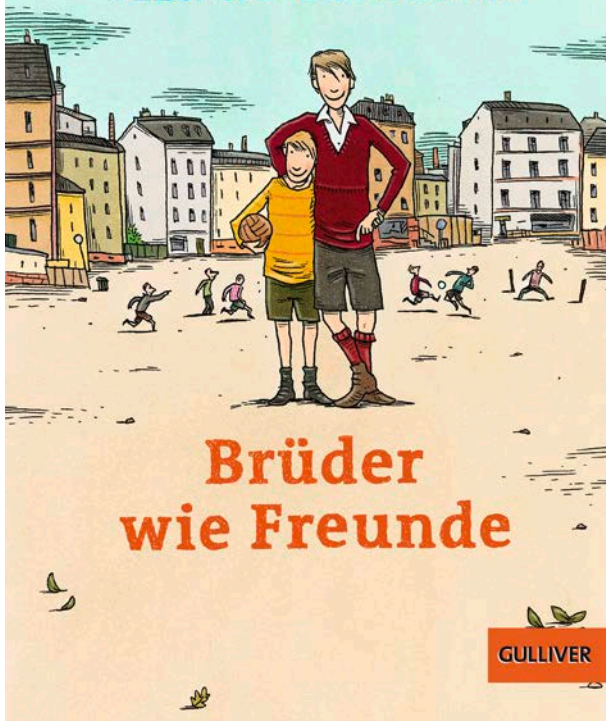


**Klaus Kordon**



Leseprobe aus: Kordon, Brüder wie Freunde, ISBN 978-3-407-78433-9

© 2013 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-78433-9>

## Ein tolles Fest

Burkhard geht langsam durch das kniehohe Gras. Frank folgt ihm, den Kopf gesenkt, die Hände in den Hosentaschen. Nur ab und zu blickt er hoch, um zu sehen, ob sich Burkies Laune inzwischen etwas gebessert hat. Doch Burkhard's zerschrammtes Gesicht bleibt verschlossen.

Frank hat sich blamiert, ist ein miserabler Torwart. Fünf Schüsse hat er durchgelassen, fünf Tore, die aus einem 5:1 Vorsprung einen 5:6 Rückstand machten. Aber das war noch nicht alles: Als der dicke Fritze ihm vor Ärger über die Niederlage den Ball an den Kopf warf, stürzte Burkie sich auf Fritze, und die beiden großen Jungen kugelten durch das Gras, bis Fritze die Oberhand gewann und sich mit seinem ganzen Gewicht auf Burkies Brust setzte. Und dann hämmerte der groß gewachsene, kräftige Junge mit beiden Fäusten auf den Bruder ein. Frank spürt noch die Angst, die er um Burkie hatte. Diese Angst war es, die ihn dazu trieb, eines der vielen auf der Wiese herumliegenden Bretter aufzuheben und es auf Fritzes Kopf niedersausen zu lassen. Hinterher wusste er vor Schreck nicht, was er machen sollte. Doch er hatte großes Glück – auf Fritzes Hinterkopf bildete sich nur eine Beule; es war kein Blut zu sehen.

Ein voll beladener Lastwagen donnert über die Prenzlauer Allee. Es ist sehr heiß, viel zu heiß für Mitte Mai. Auf dem Teerbelag der Straße zeichnen sich dicke Reifenspuren ab. Frank fischt einen Nagel aus seiner Hosentasche und drückt

ihn in den von der Hitze weich gewordenen Teer. Es geht ganz leicht.

Burkhard schaut nur zu. Nach dem Schlag auf Fritzes Hinterkopf war die Prügelei vorbei, aber richtig fand der Bruder nicht, was Frank da zu seinem Schutz getan hatte.

An der Ecke Raumerstraße dringt Stimmengewirr aus der weit offen stehenden Tür einer Gaststätte. Es ist eine typische Berliner Eckkneipe. Rechts und links neben dem Eingang sind zwei Glastafeln angebracht, auf denen jeweils ein blond gelockter Junge aus einem riesigen Bierkrug schaut. Über dem Eingang ist eine ähnliche Tafel befestigt. *Zur gemütlichen Ecke* steht dort und darunter, etwas kleiner, *Lisa Gaspard*.

Die *Gemütliche Ecke* gehört der Mutter von Frank und Burkhard. Deshalb steckt Frank jetzt seinen Kopf zur Tür hinein und fragt, wann es Mittagessen gibt. »Frühestens in einer Stunde«, bekommt er von der Mutter zur Antwort, die im weißen Kittel hinter der Theke steht und gerade Bier zapft.

Eine Stunde ist Frank zu lange, also fragt er weiter, ob Burkie und er sich beim Bäcker Salzstangen holen dürfen.

»Wenn ihr's sonst nicht aushaltet.« Die Mutter nickt, obwohl sie mit ihren Gedanken schon wieder ganz woanders ist.

Die Aussicht auf Salzstangen freut Frank, Burkhard aber geht nur seinetwegen mit und steht dann gelangweilt vor dem Schaufenster der Bäckerei herum, in dem nur wenige Brote und Brötchen, ein Hefekuchen und eine Cremetorte ausgestellt sind.

Genießerisch lässt Frank den Blick schweifen. Auf der Torte tummeln sich ein paar Bienen. Eine davon dreht sich wie ein Brummkreisel.

Auch Burkie hat den Brummkreisel entdeckt. »Vielleicht ist Schnaps in der Torte«, sagt er und muss nun doch grinsen.

Doch er wird schnell wieder ernst: Die Tür zur Bäckerei wird geöffnet, und heraus tritt ein Mädchen in kariertem Kleid, Moni, die in Burkhard's Klasse geht und in der weihnachtlichen Märchenaufführung der Schule die Prinzessin spielte. Verlegen streicht der Bruder sich das Haar aus der verschwitzten Stirn. Früher, als Moni und Burkhard noch ziemlich klein waren, mitten im Krieg, wenn Bombenalarm war, hatten die beiden oft miteinander gespielt, weiß Frank von Tante Lucie. Mit vielen anderen Menschen aus ihrer Straße hatten sie damals im Luftschutzkeller gegessen und die Leute hatten trotz ihrer Angst vor den Bomben Scherze über Burkie und Moni gemacht und gesagt: »Die werden bestimmt mal ein Paar.« Moni guckt Burkhard nur kurz an, dann geht sie, ohne was zu sagen, an den beiden Jungen vorüber. Der große Bruder sieht ihr noch einen Augenblick lang nach, bis er Franks verwunderten Blick bemerkt. Unsanft schiebt er ihn in den Bäckerladen. »Jeder zwei Salzstangen, mehr gibt's nicht. Haste verstanden?«

»Nee«, sagt Frank beleidigt.

In der Bäckerei riecht es nach frischem Brot, ein Geruch, den Frank sehr liebt, genauso wie die Spiegel an den Wänden, in denen sich die Brotregale so oft widerspiegeln, als wäre der kleine Laden ein riesiges Brotlager. Er mag überhaupt alles, was mit Essen zu tun hat. Die Mutter schimpft deshalb oft mit ihm, nennt ihn einen Fresssack. Zum Glück denkt Tante Lucie da ganz anders. »Lass den Jungen essen, Lisa«, sagt sie oft. »In Hungerzeiten gibt's nichts Gesünderes als einen satten Bauch.«

Frank und Burkhard müssen nicht bezahlen, die freundliche Frau Wetzl schreibt an. Wenn Mutter oder Tante Lucie das nächste Mal bei ihr einkaufen, werden sie die achtundvierzig Pfennig mitbezahlen.

Es ist brütend heiß in der Sonne. Mit ihren Salzstangen in den Händen sitzen Frank und Burkhard auf dem fast schon glühenden Rinnstein und behalten die Straße im Auge. Doch es gibt nichts Aufregendes zu sehen, längst ist Mittagszeit; gleich werden alle Geschäfte geschlossen haben. Die einzige Abwechslung ist es, wenn ein Gast aus der mit Ventilatoren gekühlten *Gemütlichen Ecke* in die Sonnenglut hinaustritt und wie vom Hitzschlag getroffen zusammenzuckt.

»Da! Wieder einer!« Frank freut sich so sehr, dass er sich beim Kauen verschluckt und laut husten muss.

Hinter einer großen Schaufensterscheibe auf der gegenüberliegenden Straßenseite sitzt Herr Modersohn an der Nähmaschine und droht Frank mit dem Finger. Das macht der kleine Schneidermeister oft, wenn er Frank sieht, egal, ob der was angestellt hat oder nicht. Diese »Drohung« ist nur ein Scherz oder eine Vorsichtsmaßnahme. »Mach ja keinen Mist, Freundchen!«, soll das heißen oder: »Einer wie du, scheint mir, ist zu allem fähig.«

Frank winkt nur mit seiner Salzstange, Burkhard wird gleich wieder etwas ernster. Der kleine Schneidermeister guckt immer auf die Straße hinaus, egal, ob er gerade näht, bügelt oder einen Stoff absteckt. Die Jungen in der Straße nennen ihn deshalb nur den »Fenstergucker«, obwohl sie längst wissen, weshalb der kleine Schneidermeister so gern auf die Straße hinausschaut: Herr Modersohn ist Jude. In der Zeit, als die Juden verfolgt wurden, hatte seine Frau ihn im Keller versteckt – über drei Jahre lang! Da hatte Herr Modersohn lange Zeit nicht einen einzigen Schimmer Tageslicht sehen können.

Frank weiß von dieser Zeit nichts mehr. Als der Krieg zu Ende ging, war er erst zwei Jahre alt. Burkhard jedoch erinnert sich noch daran und erzählte ihm mal, dass damals die Hit-

ler-Leute regierten, die alle Juden einsperren und die meisten von ihnen sogar umbringen ließen. Und wer Juden versteckte oder ihnen auf andere Weise half, wurde auch eingesperrt oder umgebracht. Frau Modersohn hatte also in all den Jahren, in denen sie ihren Mann versteckte, jeden Tag ihr Leben riskiert. Und damit nicht herauskam, dass ihr Mann im Keller saß, hatte sie überall herumgezählt, er sei ins Ausland geflohen, und sich später sogar von ihm scheiden lassen. Einige Leute im Haus, die ja nichts von dem Kellerversteck wussten, sollen ihr das damals sehr übel genommen haben. Als dann aber der Krieg vorüber war und es keinen Hitler mehr gab und Herr Modersohn zwar sehr bleich, aber doch lebendig aus seinem Versteck wieder auftauchte, sollen sie die Augen aufgerissen haben: Drei Jahre im Keller? Und sie hatten nichts davon bemerkt? Und Frau Modersohn hatte ihren Mann nicht verraten, sondern ihm das Leben gerettet? – Da sollen sich dann einige sehr geschämt und Modersohns gleich versichert haben, dass sie in Wahrheit nie etwas gegen die Juden gehabt hätten. Sie hätten sich nur nicht getraut, sich diesem Hitler und seinen Leuten zu widersetzen.

Der kleine Schneidermeister nahm den Leuten im Haus ihre Angst nicht übel. »Besser im Keller schmoren als für Hitler fallen«, soll er gesagt haben. Und damit meinte er all die Männer, die wie Franks Vater für Hitler in den Krieg ziehen mussten und nicht wiedergekommen waren.

Nicht lange danach haben die Schneidersleute wieder geheiratet – in der *Gemütlichen Ecke*. Alle, die kommen wollten, durften kommen. Und obwohl es zu dieser Zeit kaum etwas zu essen gab, soll es ein tolles Fest gewesen sein, wie Burkie oft erzählt, ein Fest mit viel Musik und guter Laune.

Die Salzstangen sind aufgegessen. Frank zieht einen Spiegel

aus der Hosentasche, fängt damit die Sonne ein und wirft den Lichtpunkt an die gegenüberliegende Häuserwand. Der Punkt wandert von Fenster zu Fenster. Im vierten Stock ist er nur noch ganz schwach zu erkennen, dort verharnt er. Hinter diesen Fenstern wohnt Peter Hammerstein, Franks bester Freund. Burkie mag Peter nicht, Frank aber ist oft bei ihm oben. Sie gehen beide in dieselbe Klasse, obwohl Peter fast zwei Jahre älter ist. Hammersteins sind Flüchtlinge, und Peter ist nicht nur ein Jahr zu spät eingeschult worden, sondern auch gleich in der ersten Klasse das erste Mal sitzen geblieben.

Auch über die Flüchtlinge weiß Frank nicht allzu viel. Die Mutter hat ihm nur erzählt, dass man sie aus ihren Häusern vertrieben hat, damals, als der Krieg verloren war. Peter kam aus Pommern nach Berlin. Pommern aber kennt Frank aus einem Lied:

Maikäfer, flieg,  
dein Vater ist im Krieg,  
deine Mutter ist in Pommerland,  
Pommerland ist abgebrannt,  
Maikäfer, flieg!

Frank hat schon oft versucht, sich dieses Pommerland vorzustellen, und dann sah er jedes Mal ein sehr graues, sehr flaches, düsteres, »abgebranntes« Märchenland vor sich, das er lieber nicht näher kennen lernen wollte. Dass dieses Land mal zu Deutschland gehört haben soll, erscheint ihm sehr unglaublich.

Der Lichtpunkt gleitet die Fassade wieder herab, bis er den kleinen Lebensmittelladen erreicht hat, der den Eltern von Gisela und Hotte gehört. Hotte ist Burkies bester Freund und

mit Gisela spielt Frank oft. Der Vater der beiden hatte Glück, kam heil aus dem Krieg zurück und verkauft nun wieder Mehl und Zucker, Milch und Bonbons, Brausepulver und Fondantkonfekt. Jetzt aber hat der Laden bereits geschlossen.

Schnell wandert der Lichtpunkt wieder etwas höher und huscht im ersten Stock an einem Balkon entlang. Auf der Balkontür verharret er. Im Zimmer dahinter schlafen Burkhard und Frank, der Balkon ist ihr Balkon. Mutter und Tante Lucie schlafen lieber im Hinterzimmer der Gaststätte. Die beiden Frauen haben Angst, dass mal in der *Gemütlichen Ecke* eingebrochen werden könnte; sie wollen aufpassen.

Weiter wandert der Punkt an Fenstern und Balkonen entlang, bis er wieder tiefer sinkt und in Herrn Modersohns Schaufensterscheibe hineinfährt. Kichernd lässt Frank den hellen Fleck Herrn Modersohns rundes Gesicht umkreisen.

Der kleine Schneidermeister verzieht keine Miene, guckt nur starr zu Frank und Burkhard hin. Dann hebt er plötzlich die Faust und ruft irgendetwas. Sicher »Rotzjören, verdammte!«. So nennt Herr Modersohn sie meistens, wenn er mit ihnen schimpft. Hinterher bläst er dann immer voller Vergnügen die Backen auf, so wie auch jetzt.

## Onkel Willi kommt

Die Mutter steht an der Kasse und rechnet. Die Brille ist ihr auf die Nasenspitze herabgerutscht. Sie braucht sie nur zum Schreiben oder Lesen. Als sie fertig ist, steckt sie »das Ding, das sie alt macht«, wie sie die Brille immer nennt, in die Brusttasche ihres Kittels und sieht den beiden Jungen nachdenklich entgegen.



Die Mutter ist noch nicht alt, aber auch nicht mehr jung, wird bald fünfundvierzig. Graue Haare hat sie aber noch nicht. Ihr Haar ist braun und leicht gewellt. Sie ist nicht »schön«, für Frank jedoch gibt es keine freundlichere Frau als seine Mutter. Doch das sagen alle, nicht nur er. »Von meiner Freundlichkeit leben wir«, sagt die Mutter oft und damit hat sie Recht. Welcher Gast kehrt schon gern bei einer unfreundlichen Wirtin ein?

Burkhard geht gleich an die Theke und füllt zwei große Gläser Sprudel ab. Waldmeister ist im Fass, herrlich grün und nicht so süß. Frank nimmt eines der beiden Gläser und trinkt in tiefen Zügen. Die Mutter zupft ihm währenddessen mal hier, mal da was zurecht, sagt aber nichts, denkt immer noch nach.

»Warst du in der Wäscherei?«, fragt Burkie. Mutters Kittel ist nicht nur blütenweiß, er ist auch noch ganz steif.

»Tante Lucie ist hingegangen. Du warst ja nirgends zu finden.«

»Jetzt bin ich doch da.« Der Bruder nimmt sein Glas, trägt es an den Stammtisch und setzt sich direkt unter den LötKolben mit der verzierten Aufschrift *Komm, lass uns noch einen verlöten!* Über das Glas hinweg guckt er Frank an. Halt bloß die Klappe!, besagt sein Blick. Er will nicht, dass Frank von der Prügelei erzählt. Es genügt, dass die Mutter ihm anfangs nicht die Erlaubnis geben wollte, in einen Fußballverein einzutreten. Sport ist Mord, sagt sie immer und auf die Fußballspielerei schimpft sie besonders oft. Womöglich glaubt sie noch, Fußballspieler wären Schläger.

Die Mutter setzt sich zu Burkhard und Frank und sieht zu, wie die beiden Jungen trinken. Dann legt sie auf einmal die Hände zusammen, wird ganz verlegen und sagt: »Ich muss mit euch reden. Über Onkel Willi.«

Onkel Willi ist der Mann in der Eisenbahneruniform, der seit

einiger Zeit in der *Gemütlichen Ecke* verkehrt. Er trägt ein sehr kurz gestutztes Bärtchen auf der Oberlippe, das wie eine dicke, fette Fliege aussieht. Wenn er grinst, zieht sich das Bärtchen in die Breite. Das sieht dann jedes Mal aus, als ob der Brummer startet. Von Beruf ist Onkel Willi Rangierer bei der Reichsbahn, hauptsächlich aber ist er ein »Organisierer«. Er organisiert, was es nicht zu kaufen gibt. Obwohl der Krieg nun schon fünf Jahre zurückliegt, fehlt es den Menschen noch immer an den einfachsten Dingen. Onkel Willi weiß, wie man an diese Dinge herankommt. Er hat Beziehungen, und er kennt sich aus auf dem »schwarzen Markt«, den Frank noch nie gesehen hat, den es aber immer noch geben soll. Auf diesem »Markt« kann man alles kaufen, man muss nur sehr viel Geld dafür bezahlen. Oder man muss tauschen: Zigaretten gegen Butter, Wolldecken gegen Porzellan, Brot gegen Schnaps. Onkel Willi ist ein Fachmann im Organisieren. Wer bei ihm bestellt, wird prompt beliefert. Speck und Wurst und Marmelade liefert er und manchmal auch eine Rolle Drops – extra für Frank.

»Was ist denn mit Onkel Willi?« Burkie mag Onkel Willi nicht. Schon bei der bloßen Erwähnung von Onkel Willis Namen hat er misstrauisch die Augenbrauen hochgezogen.

»Onkel Willi und ich ... wir wollen heiraten.«

Der Bruder stellt sein Glas hin. »Wie bitte?«

Die Mutter hebt den Kopf und schaut Burkhard ernst an.

»Wir wollen heiraten. Bist du schwerhörig?«

Burkhard guckt, als könne er immer noch nicht glauben, was die Mutter da eben gesagt hat. Dann stößt er heftig aus: »Wenn du den heiratest, haue ich ab. Damit du's nur weißt!«

Das hat die Mutter nicht erwartet. »Aber Burkhard! Onkel Willi ist doch kein schlechter Mensch. Wie kannst du so was sagen?«

»Kein schlechter Mensch?« Der Bruder bekommt rote Flecken im Gesicht. »Ein ganz Ausgekochter ist das, der will nur die Kneipe.«

Die Mutter verliert die Geduld, will Burkhard packen und ihm eine runterhauen. Der Bruder duckt sich und läuft quer durch die Gaststube in den dahinter liegenden Wohnraum. Frank guckt die Mutter verständnislos an, dann läuft er hinter Burkie her. Und auch die Mutter kommt ins Hinterzimmer, um noch mal mit Burkhard zu reden. Der Bruder aber schreit: »Über den rede ich nicht. Mit dem will ich nichts zu tun haben. Das ist ein altes Ekel.«

Wieder will die Mutter Burkie packen und wieder läuft er vor ihr weg, immer rund um den großen Wohnzimmertisch herum. Frank vergisst den Anlass dieser Verfolgungsjagd, springt auf die Couch und feuert den großen Bruder an. Da bricht die Mutter die Jagd ab, bekommt Frank zu fassen und versetzt ihm die Burkhard zugedachte Ohrfeige. Danach sieht sie ihn erschrocken an. »Tut mir leid! Das wollte ich nicht.«

Frank hält sich die Backe und ist sich über seine Gefühle nicht im Klaren: Soll er weinen, weil er ungerecht behandelt wurde? Oder soll er sich schämen, weil er für den Bruder und damit gegen die Mutter war?

Burkhard nimmt ihm die Entscheidung ab. »Heul nicht! Daran wirste dich gewöhnen müssen, wenn dieser Buffke erst bei uns eingezogen ist.«

»Wieso Buffke? Er heißt Meisel.« Die Mutter guckt verwirrt.

»Buffke passt. Den kann man gar nicht anders nennen, so ausgebufft ist der.«

Da senkt die Mutter nur traurig den Blick und geht. Leise schließt sie die Tür hinter sich. Frank möchte ihr nach, doch